

Ausstellung Marí Emily Bohley im Stadtarchiv Dresden

22. Mai 2017, Eröffnung 19 Uhr

„Fundamental Things“

Sehr geehrter Herr Kübler,

liebe Marí Bohley,

liebe schriftinteressierte, papieraffine, buchverliebte Gästeschar,

Sie alle kennen ein solches Möbelstück. Aus Großmutter's Zeiten, aus dem eigenen Wohnzimmer, aus dem Museum. Die Rede ist von einer Standuhr. Neben Ziffernblatt, Uhrwerk und Gehäuse hat die Standuhr einen Taktgeber, das sogenannte Pendel.

Konzentrieren Sie sich für einen Moment gedanklich auf ein solches Pendel, wie es sanft hin und her schwingt, hin, her, hin und her.

Das Pendel soll uns für die Zeit meiner Ausführungen als Sinnbild dienen, an das ich meine folgenden Gedanken knüpfe.

Unser Pendel schwingt in zwei Richtungen. Sagen wir Vergangenheit und Gegenwart. Hin, her, hin und her.

Hier im Stadtarchiv, wo normalerweise Bücher, Urkunden, Korrespondenzen, Bilder und Schriftstücke aus vergangenen Tagen aufbewahrt werden, oszilliert unser gedankliches Pendel in Richtung Vergangenheit.

Alles in allem ein starkes Stück Vergangenheit, denn der Gesamtbestand des Dresdner Stadtarchivs umfasst nicht weniger als 32 Kilometer Archiv- und Sammlungsgut. Darunter befinden sich unter anderem 4200 Urkunden, 100 000 Karten, 380 000 Fotos sowie 45 000 Bibliotheksbände aus der über 800-jährigen Geschichte der Stadt.

Hat unser gedankliches Pendel einen Moment in der Vergangenheit der Archivalien verharret, bekommt es einen dosierten Impuls und schwingt zurück in die Gegenwart.

Auch unsere Gegenwart ist angefüllt mit handgefertigten Schriftstücken, mit Büchern, mit schriftbesetzten Objekten, mit Pergamenten, mit großformatigen Blättern. Alle geschaffen von der Schrift- und Buchkünstlerin Marí Emily Bohley. Schön, dass wir uns als Besucher heute von dieser Gegenwart umhüllen lassen dürfen.

Vergangenheit – Gegenwart,

Altes – Neues,

hin – her,

hin und her.

Dass hier im Stadtarchiv in der Ausstellung „Fundamental Things“ Vergangenheit und Gegenwart aufeinander treffen, das hat eine Vorgeschichte. Die in Görlitz geborene, in Halle an der Saale aufgewachsene und heute in Dresden lebende Künstlerin Marí Bohley war eingeladen, Räume und Archivalien im Vorfeld der Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Sagen wir, sie ließ ihr ganz persönliches Pendel in die Aura des Vergangenen schwingen und,... sie ließ sich davon inspirieren.

Fast schon eine Eigenheit der studierten Schrift- und Buchkünstlerin. Hat sie sich bisher mit ihren Schriftblättern und Buchobjekten vornehmlich von Orten, Räumen und Gebäuden inspirieren lassen, wie dem Kraftwerk Mitte bei einer Ausstellungsbeteiligung 2008, dem DVB Hochhaus beim Kunstfestival Ornö 2006 oder beispielsweise dem geschichtsträchtigen Ort der KZ-Gedenkstätte Ladelund (2006), so kamen die Anregungen zu *dieser* Ausstellung hier im Stadtarchiv weniger von der architektonischen Hülle. Vielmehr ließ sich Mari Bohley von den Schriften, Büchern und Urkunden anregen, die hier im Stadtarchiv geradezu darauf warten, entdeckt und entblättert zu werden.

Da sah sie zum Beispiel die älteste Urkunde des Stadtarchivs von 1260 zum Pfändungsrecht der Stadt nebst Abschrift von 1284. Oder das älteste Stadtbuch Dresdens aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts.

Worauf sich Mari Bohley mit ihren aktuellen Arbeiten bezieht, womit sie in Kommunikation tritt, sind sowohl die Äußerlichkeiten der Archivalien, wie zum Beispiel ein mit wenigen Stichen geflicktes Pergament, dass sie in eine gestickte Handschrift adaptiert. Sie bezieht sich an anderer Stelle auf einen vergilbten, in die Jahre gekommenen Wälzer, dessen Buchblock wie ein altes Holz anmutet. Sie nimmt die Idee eines Buches auf, in dem Pergamentseiten von handgeschöpften Papieren abgelöst werden. Aber, sie bezieht sich neben den Äußerlichkeiten der Archivalien auch auf die Inhaltsträger, die Schriften.

Das Studium historischer Schriften ist für einen Kalligraphen dabei nichts Neues. Für das Vergleichen von Buchstabenformen und das Untersuchen von Schriftschnitten bieten die archivierten Schriftzeugnisse des Dresdner Stadtarchives geradezu eine Fundgrube.

Mari Bohley wäre nicht sie selbst, würde sie es bei einer bloßen Abschrift belassen. Die moderne Interpretation ist es, die sie reizt, ja ausreizt. So finden sich auf ihren Arbeiten zwar Alphabet-Studien wieder. Lebendigkeit erlangen die Buchstaben aber vor allem dann, wenn sie die Schriftkünstlerin aus ihrer traditionellen Form in die Freiheit entlässt. In ihrer ungezwungenen Form finden Buchstaben und Buchstabenfragmente zu neuem Leben. Sie tanzen losgelöst von ihrer Geschichte über das Papier und werden so vom Wissensträger zum grafischen Element.

Lassen wir Gesagtes mit unserem gedanklichen Pendelschwingen kurz auf uns wirken.

Vergangenheit – Gegenwart,
Altes – Neues,
historische Buchstabenformen – abstrakte Buchstabenfragmente,
hin – her,
hin und her.

Ob lesbare Worte oder grafische Linien, es bedarf stets eines Schreibmittels. Auch hier lässt Mari Bohley ihr Pendel in Richtung Vergangenheit schwingen. Eisen Gallus Tinte, Sumi Tinte, Blattgold – Was vor hunderten von Jahren en vogue war, erfüllt auch heute noch des Kalligrafen Zweck. Und weil Mari Bohley gleichsam das Experiment liebt, schaut sie, wie sich Schreib-Mittel auf unterschiedlichen Gründen verhalten, schaut, wie Schreib-Flüssigkeiten oxydieren, probiert, wie sich der Glanz des Goldes beeinflussen lässt. Mari Bohley überträgt Gesehenes also nicht 1:1. Sie verändert es. Lassen Sie mich das anhand Ihres Einsatzes von Blattgold deutlicher machen. Gold war früher, allein schon aufgrund seines Preis und seiner Strahlkraft, die Auszeichnungsfarbe schlechthin. Marí Bohley vergoldet Buchstaben und Linien nicht, weil es für etwas Edles steht. Den repräsentativen Einsatz lehnt sie gar ab. Sie setzt Blattgold gegenteilig ein, ansonsten, so sagt sie, könnte sie das nicht. Wie zufällig Hingeworfenes, Linien, Klekse auch kleinere Flächen, vergoldet sie mühevoll, manchmal verschwenderisch und verhilft ihnen so aus der Nichtigkeit zu neuer Bedeutung. Da wird die Künstlerin zur wahren Gold-Marie. Lassen Sie, liebe Gäste, beim Betrachten der feinen Goldgespinste einmal *ihr* inneres Pendel schwingen. Nehmen Sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln wahr, wie sich der Glanz des Goldes je nach Beleuchtungseinfall wandelt.

Vergangenheit – Gegenwart,
glänzendes Gold – unscheinbares stumpfes grau,
hin – her, hin und her.

Wie selbstverständlich heute jedes Schulkind seine Hefte mit Tinte füllt, so unvorstellbar war der Einsatz von Papier vor 500 Jahren als Papiermühlen noch rar waren.

Wichtige Texte, Erlasse, Urkunden, Rechtsprechungen wurden auf Pergamenten, also Tierhäuten, festgehalten. War ein Text veraltet oder wurde er nicht mehr benötigt, wurden die Buchstaben abgeschabt. Somit stand ein neuer Beschreibstoff zur Verfügung. Die wiederverwendeten Pergamente (im Übrigen echte nachhaltige Produkte), bezeichnete man als Palimpseste.

Marí Bohley ließ sich für ihre Arbeiten auf Pergament, teils auch Palimpseste, von Urkunden aus dem Stadtarchiv inspirieren. Auf Ziegenhäuten aus Marokko experimentierte sie mit Tinten und Tusche, schabte ab, beschrieb neu, legte frei, überdeckte.

Die sechs großformatigen Pergamente, deren Schattenrisse ihre eigene Geschichte formulieren, sind jedes für sich ein besonderer Wurf. Hier war Einfall im Spiel und Zufall. Den Entstehungsprozess beobachten, nicht gleich werten, dem Werden Zeit lassen, dem Zufall vertrauen, der Intuition eine Bühne geben, auf Ausgewähltes reagieren, Neuem Raum geben – das ist Marí Bohleys besondere Gabe. Das macht ihre Arbeiten lebendig und geheimnisvoll zugleich und versetzt uns beim Betrachten derselben in Schwingungen.

Hin – her,
hin und her.

So scheinbar spontan Mari Bohley als Schriftkünstlerin ans Werk geht, so planvoll nimmt sie sich als Buchkünstlerin den Bindungen ihrer Buch-Projekte und Buch-Objekte an. Für die hiesige Ausstellung ließ sie sich von Archivalien mit besonderen Bindetechniken anregen.

Pergamente setzt sie als Umschlagmaterial ein, mit Pergamentbändern koppelt sie den Buchblock an den Umschlag.

Hinzu kommt eine feine Auswahl an Arbeiten, die weitere buchbinderische Möglichkeiten ausloten. Koptische Bindungen, Palmblattbücher, dekorative Heftungen.

Immer ist Handwerk gefragt, Materialgefühl und Geduld. Schrift- und Buchkunst gehen dabei eine göttliche Verbindung ein und schwingen sich gleichfalls wie ein Pendel aufeinander ein.

Schriftkunst – Buchkunst,

Tinte – Faden,

Feder – Nadel,

hin – her,

hin und her.

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch in *meinem* Wohnzimmer steht eine Standuhr. Das Pendel schwingt ungefähr eine Woche fortwährend von einer Seite auf die Andere. Bleibt die Uhr stehen, müssen die Messinggewichte wieder hochgezogen werden. (Das ist übrigens die Aufgabe meines Mannes, der dazu weiße Handschuhe benutzt.)

Die Künstlerin Mari Bohley muss hingegen *nicht* mit weißen Handschuhen angefasst werden, um ihrem takt-gebenden Pendel wieder zu Schwung zu verhelfen. Gespräche über ihre Arbeiten laden ihre Akkus auf, der Austausch mit anderen Kalligrafen, der Fund eines inspirierenden, alten Gegenstandes und natürlich auch, sagen wir es ohne Umschweife, der Verkauf der einen oder anderen Arbeit. Dies sei meine freundliche Aufforderung an Sie, liebe Gäste, heute den Erwerb einer Arbeit in Erwägung zu ziehen. Damit sichern Sie sich als Dreingabe auch einen Katalog der Künstlerin, welchen Sie neben zahlreichen Kartenmotiven ebenfalls heute hier erhalten können.

Werte Gäste,

die Ausstellung „Fundamental things“ zeigt, wie ihr Name impliziert:

Grundlegendes, Vitales, Organisches, Folgenreiches. In der hiesigen Schau greift Mari Bohley gekonnt auf ihr persönliches Depot an historischen Schreib- und Buchbindetechniken zurück. Sie setzt ihr Wissen ein, um eigene, neue Wege zu beschreiten, Aussagen zu treffen, Statements zu formulieren. Abstrakt und kraftvoll, mit einer ganz besonderen Leidenschaft und stets mit dem Hauch des Verborgenen.

Fühlen Sie sich, liebe Besucherinnen und Besucher, eingeladen und aufgefordert, nun selbst das Verborgene in Mari Bohleys Arbeiten zu suchen. Gehen Sie auf Entdeckung nach den magischen Momenten darin. Sie werden fündig werden zwischen einzelnen Worten. Sie werden fündig werden im weißen Raum genauso wie in der Üppigkeit einer Collage. Sie werden fündig werden zwischen Fragmenten alter Bücher aus China, Korea und Japan oder in der Zierde handgeschöpfter indischer Papiere.

Und dann achten Sie beim Betrachten, Schauen und Entdecken auch einmal auf Ihr *eigenes, inneres Pendel*, ob es sich *vielleicht* in Schwingung versetzt hat.

Hin – her,

hin und her.

Vergangenes – Gegenwärtiges

Lesbares – Abstraktes

Fremdes – Eigenes

Deins – Meins.